

Christian Vogt
Im Schatten des Leviathans
Schattenspiele 2

Christian Vogt

IM SCHATTEN DES LEVIATHANS

Schattenspiele 2



Leseprobe

o/ohneohren
VERLAG

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnen diese Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie. Bibliografische Daten:

<http://dnb.ddp.de>
<http://www.onb.ac.at>

© 2024 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien
www.ohneohren.com

Autor: Christian Vogt
Covergestaltung: Verlag ohneohren
Coverillustrationen: lidiia, Buch&Bee | Adobe Stock
Innenillustration: Buch&Bee | Adobe Stock
Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren
Redaktionelle Bearbeitung: Birgit Schwäbe

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem Buch sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Nenn mich Ning.

Als ich vor ein paar Jahren – vor zwei Jahren, um genau zu sein – in den Dienst eines Sterndeuters trat, sah ich eine große Zukunft in einer der strahlenden Zünfte Sygnas vor mir. Wie hätte ich auch ahnen können, dass ich bis zum Ende meiner Lehrjahre statt Ruhm und Geld vor allem den wässrigen Teil der Erde besehen sollte?

Zunächst musst du wissen, dass illustrier Besuch in den Räumen meines Meister Yeremias nichts Ungewöhnliches war. Das lag in der Natur unseres Metiers der Schicksalsmechanik, des Greifens nach den Nebelschwaden der Zukunft. Unsere Gäste traten nicht selten als schillernde oder exzentrische Persönlichkeit auf und brachten Anliegen mit, die alles andere als gewöhnlich waren.

Der Besuch an jenem Tag, der meine eigenen Schicksalssterne maßgeblich in einen neuen Orbit stoßen sollte, stach dennoch hervor. Bemerkenswert nicht nur in dem Aspekt, dass die besuchende Dame von weit her angereist war, sondern auch, was ihr Anliegen betraf. Für gewöhnlich gingen wir unserer Arbeit im Observatorium nach, das Auge am Sucher und die Nase im Deutungsfolianten. Diesmal wurden wir um etwas ganz und gar Ungewöhnliches gebeten – und wir sollten dafür sogar das Haus verlassen!

„Euer Angebot ist äußerst großzügig bemessen ... aber meine Dame, erlaubt mir eine Frage: Warum ich? Natürlich kann ich die Position Eures Boots bestimmen ...“

„Schiffs“, korrigierte die Besucherin den Redeschwall meines Meisters.

„Wie bitte?“

„Wir fahren mit einem Schiff, nicht mit einem Boot.“

„Wie dem auch sei. Natürlich vermag ich die Position Eures *Schiffs* auf hoher See mit nötiger Genauigkeit anhand der Sterne zu bestimmen, aber das können auch andere, solange sie über eine entsprechende Ausbildung und eine präzise Uhr verfügen. Gibt es nicht Schulen für so etwas in Eurer Heimat? Also frage ich: Warum ich?“, wiederholte Meister Yeremias.

Ich kicherte leise, hielt mir aber schnell die Hand vor den Mund, als ich Yeremias' missbilligenden Blick aus den Augenwinkeln spürte. Ich sollte anwesend sein und dennoch unsichtbar, lernen, aber nichts beitragen. Aber ich konnte es einfach nicht fassen, wie schrecklich weltfremd sich mein Meister trotz aller fachlicher Kompetenzen gab. Er schien seine Kunst nicht in einem Elfenbeinturm erlernt zu haben, sondern eher unter einem Elfenbeinstein.

„Ihr meint, warum ich statt eines teuren Navigators einen sehr teuren Sterndeuter anheuere, der noch nie zur See gefahren ist?“, fragte unsere Besucherin.

„So könnte man es sagen.“

„Das lasst meine Sorge sein, guter Mann, seid gewiss, dass es Euer Schaden – und der Eures Lehrlings“, sie schien das erste Mal wirklich Notiz von mir zu nehmen und ich fühlte mich geschmeichelt von der Aufmerksamkeit einer so schönen Dame, „nicht sein wird, besonders in finanzieller Hinsicht.“ Sie ließ offen, in welcher anderen Hinsicht wir zusätzlich profitieren würden, und meine Fantasie ging kurz mit mir durch.

„Und wenn unser Unterfangen tatsächlich von Erfolg gekrönt ist“, fuhr sie fort, „und davon gehe ich aus, wartet nichts Geringeres als unermesslicher Reichtum und Ruhm.“

Und so war es abgemacht. Mein Meister und ich würden die lange Reise bis zur Küste wagen, um zur See zu fahren. Wir würden uns vielleicht als erste Handwerker der Stadt Sygna auf dem Gebiet des Walfangs betätigen. Sicher vermutete man eher Zimmerleute, Weber oder Fechter bei so einem Unterfangen, am wenigsten aber Astrologen! Wir hatten es auf nichts Geringeres als einen Wal abgesehen, der teils in unserer Welt existierte und teils in der Welt der Schatten – einer jenseitigen Ebene, die dort, wo sie die unsere berührte, Menschen verfluchte, sie *veränderte*, ihnen angeblich unheimliche Worthexerei verlieh, oder gar Gottheiten und Ungeheuer in unsere Welt spie. Ich zweifelte keine Sekunde an der Existenz dieser Schattenebene, war ihr Einfluss auf das Schicksal und damit auf den Lauf der Gestirne doch für uns Astrologen nicht zu übersehen. Und wenn sie ihre Schattenklauen nach Menschen ausstreckte, warum nicht auch nach Walen in den Tiefen der Ozeane? Der Gedanke an das bevorstehende Unternehmen versetzte mir Herzflattern vor Angst, aber auch vor Aufregung, ins Kielwasser eines ungeahnten Abenteuers geraten zu sein. Wir würden es also mit einem Ungeheuer der Tiefsee aufnehmen, und nicht mit irgendeinem: Wir zogen los, um den Kaiser der Schattenwale zu jagen.

1

Telegramm – Telegraphia Fernmeldegesellschaft –
Zweigstelle Naronne Postamt – An Zweigstelle Sunt zur
Weiterleitung nach Sygna

LIEBE LI ZAH STOP IN BLAUER STADT ANGEKOMMEN
BEI GUTER GESUNDHEIT STOP EINDRUCKSVOLL WIE
SYGNA ABER ANDERS STOP MEER WUNDERSCHOEN
STOP YEREMIAS UEBELGELAUNT STOP BIN SELBST
VOLLER VORFREUDE STOP NIEMAND FRAGT AUF SEE
NACH VERGANGENHEIT STOP MORGEN ABFAHRT GEN
LUCIWA STOP IN TIEFER FREUNDSCHAFT STOP DEIN
NING

Ich fuhr tatsächlich zur See. Als Kind einer Stadt in den Bergen hätte ich mir nicht träumen lassen, dass das Teil meiner Lehrjahre werden würde. Wir waren mit dem Walfänger *Kormoran* unterwegs, einem stolzen Zweimaster, und ich fühlte mich jeden Tag ein wenig wohler auf dem Schiff.

Meister Yeremias hingegen bekam die Seefahrerei nicht sonderlich, und er verbrachte viel Zeit damit, die Fische zu füttern. Zum Glück führte die Reise zunächst an der Küste entlang, so dass seine Navigationskünste noch nicht gefragt waren und er sich weiter an die ständige Schaukelei

gewöhnen konnte. Ich hatte dennoch nicht viel Gelegenheit für Müßiggang. Wann immer ich das Schiff erkunden wollte oder versehentlich im Weg herumstand, gab mir einer der Seeleute irgendeine Aufgabe. Auch, wenn diese meist in Deckschrubben oder Kartoffelschälen bestand und damit nicht in den Aufgabenbereich eines angehenden Sterndeuters fiel, beklagte ich mich nicht, denn das alles war neu und ein einziges Abenteuer für mich. Ich durfte sogar hoch in die Takelage klettern (aufentern, wie man auf See sagt) und den Wind spüren. Die meisten nautischen Begriffe verstand ich zum Leidwesen der Seeleute zwar noch nicht, aber ich lernte dazu.

Ich glaubte, dass Madame Feyola, unser Besuch in Sygna und Eignerin der *Kormoran*, die Besatzung des Schiffs handverlesen ausgesucht und dabei keine Kosten gescheut hatte. Für wenige jedoch war sie so weit gereist wie für uns, und das erfüllte mich mit einem gewissen Stolz, auch, wenn ich nicht so genau wusste, worauf eigentlich. In Naronne hatte sie eher in Hafenschenken nach fähigen Seeleuten gesucht, an der Art Ort, an dem Männer zu finden waren, die ihre Männlichkeit darüber definierten, wieviel Bier, Wein und Schnaps sie tranken, und dabei nicht merkten, dass der Alkohol längst an ihnen trank. Aber wir heuerten nicht irgendwen an, nein, Madame Feyola hatte eine vorbereitete Liste mit Namen und klapperte diese ab, ergänzte sie hier und dort aufgrund von Empfehlungen. Sie konnte nicht alle auf-treiben, nicht alle überzeugen, denn ihre Unternehmung stieß oft auf Emotionen von Ablehnung bis hin zu Entsetzen, aber am Ende konnten die Nennung der Heuer

und die Aussicht auf eine überwältigende Prise¹ die meisten doch überzeugen.

Obwohl wir in sich wandelnden Zeiten leben, handelte es sich bei einem Großteil von ihnen weiterhin um Seemänner, denen die wenigen Frauen an Bord allerdings an Bärbeißigkeit nichts nachstanden – allen voran Kapitänin Girard. Die Käpt'n hatte die Besatzung gut im Griff, ihre Befehle waren knapp und ihr Regime streng, aber sie wusste, was sie tat und genoss den Respekt der Besatzung.

Einmal musste sie Elian auspeitschen lassen, weil er Zuckerrohrschnaps, *Ron* genannt, gestohlen hatte. Dennoch verlor Elian auch danach kein schlechtes Wort über sie. Sie war einen Kopf größer als die meisten Männer an Bord, die grauen Haare kurz geschoren unter ihrem Kapitäninnenhut, ihre gebräunte Haut von ihren vielen Fahrten ledrig, und ihr Blick schien schon alles gesehen zu haben, was der Dardantik zu bieten hatte. Aber da war noch mehr in diesem Blick, als verlange er nach etwas Großem, als hätte sie ihren Ehrgeiz zu reiner Essenz destilliert, die sie hinter ihren Augen verbrannte.

1 Ning hat sich im Laufe seiner Reise im Gegensatz zu den meisten Lesenden aus einem Gebirgsort wie Sygna an nautische Begriffe gewöhnt. Daher habe ich mich entschlossen, der menschlichen Schwäche eines lokalisierten Erfahrungshorizonts mittels des Segens meiner Wissenskanopen entgegenzuwirken. Prise: auf See erbeutetes Handelsgut - Anmerkung des Archives

CONTENT NOTES

INHALTSHINWEISE (GESAMTE NOVELLE)

- Alkohol
- Blut
- Detaillierte Schilderung von Walfang und -verarbeitung
- Gewalt (gegen Menschen und Tiere)
- Gift
- Glücksspiel (erwähnt)
- Kannibalismus (angedeutet)
- Kolonialismus
- Leichen
- Mobbing
- Mord
- Sexismus
- Tabak
- Toxische Maskulinität
- Übergeben
- Verrat